

„Es kommt auf den Inhalt an“

Sechs Thesen von Regierungspräsident Hans-Josef Vogel über die Zukunft des Lokaljournalismus

Hans-Josef Vogel, Arnberger Regierungspräsident, ist ein anerkannter Experte in Sachen Lokaljournalismus – obwohl er selbst kein Journalist ist. Viele Jahre lang war Vogel als Bürgermeister von Arnberg selbst Objekt der Berichterstattung. Er hat aber als Jurymitglied des Deutschen Lokaljournalistenpreises immer wieder begutachtet, wie sich diese Mediensparte entwickelt. Er hat dazu sechs Thesen aufgestellt, wie sich der Journalismus des Lokalen und Regionalen aus seiner Sicht verändert und verändern muss.

1 Lokaljournalismus hat einen erheblichen Wert für unser Gemeinwesen. Studien aus den USA und Kanada über Landkreise mit und ohne Lokaljournalismus alarmieren: Ohne Lokaljournalismus geht alles zurück, was uns wichtig ist, vom Zusammenhalt über das Ehrenamt und die Vereine bis zur Integrität von Institutionen und Wahlbeteiligung. In diesem Zusammenhang: Es gilt, gleiches Presserecht für alle Medien zu schaffen. Die Privilegierung digitaler Plattformen ist falsch. Sie entkoppelt die Plattform von Freiheit und Verantwortung. Und noch viel schlimmer. Diese Privilegierung honoriert Hass und Fake News durch Clicks, deren Anzahl entsprechende Einnahmen generiert. Gleiches Presserecht für alle Medien – heißt der Auftrag an den Gesetzgeber. Um überall das Persönlichkeitsrecht Dritter und die publizistische Sorgfaltspflicht zu wahren, aber auch, um gleiche Wettbewerbsbedingungen der Medien zu schaffen.

2 Der Lokaljournalismus wird in der digitalen Zeit, im System der neuen und der „nächsten Gesellschaft“ (wie Dirk Baecker sie in „Ausgangspunkte einer Theorie der Digitalisierung“ nennt) wichtiger. Weil das Lokale und das Langsame wichtiger werden. Sie schützen den Menschen quasi vor der Überwältigung oder der Überforderung durch die neue große, weite, diffuse, rasante und beängstigende Welt. Das Lokale und das Langsame bilden quasi Gegengewichte zum digitalen Raum und zur digitalen Geschwindigkeit. Deshalb wird wichtiger: Was passiert bei mir nebenan? Was ist mit dem Radweg, dem Fußgängerüberweg an der Schule meines Kindes? Was wird hinten in der Straße gebaut? Wie steht es konkret um den Klimaschutz bei uns im Ort, in der Stadt? Wieviel CO₂ verbraucht unsere Stadt und wie viel CO₂ speichert unser Wald? Warum wird die Brücke eingestürzt? Was hat der Rat beschlossen, was relevant für mich ist? Wann kommt der Impfbus? Wo genau nebenan stirbt der Wald? Wie viel Bäume sind dort gestorben, wo ich am Sonntag spazieren gehe? Wer wird beim tausend- und zehntausendjährigen Hochwasser überschwemmt? Welcher Händler ist neu auf dem Wochenmarkt?

3 Guter Lokaljournalismus ist

- kein Anzeigenblatt, das Presseinfos veröffentlicht,
- kein Click-Journalismus, der glaubt, dreißig Clicks seien relevant für dreißigtausend Einwohner,

kein Organ für reine News, Neuigkeiten im amerikanischen Sinne, sondern ein Dienst vor allem für Nachrichten, nach denen ich mich richten kann, die für mich und für meine örtliche Lebenswelt relevant und wichtig sind. Neuigkeiten sind anderswo viel schneller und wir erhalten sie anderswo viel schneller.

kein ausschließender Journalismus. Finden – um in den alten Funktionsbereichen zu bleiben – nicht Minderheiten, gerade die mit internationaler Herkunft, zu wenig statt im Lokaljournalismus? Sebastian Turner, ehemaliger Herausgeber des „Tagesspiegels“ stellte in seiner Rede anlässlich des 40. Jubiläums des Deutschen Lokaljournalistenpreises der Adenauer-Stiftung in diesem Zusammenhang fest, die heutigen Macher von Zeitungen haben überwiegend keinen Migrationshintergrund und sind überwiegend nicht technikgeneigt.

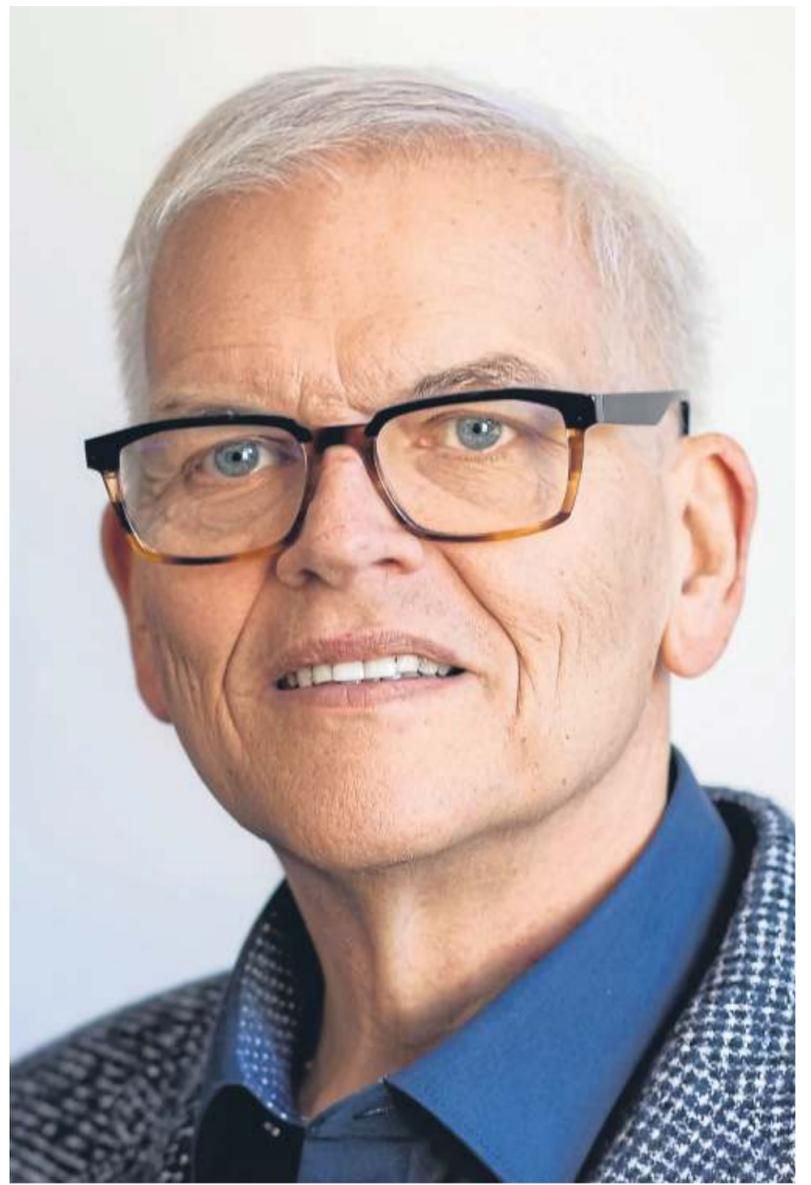
kein kurzatmiger Journalismus, der nicht recherchiert, der nicht vergleicht, der ahistorisch ist, der Orts- und Regionalgeschichte ausblendet, die so oft vieles im Lokalen erklären kann und erklärt.

kein „Erna meint zur Bundespolitik“-Journalismus, der auswechselbar ist, eben „nicht Fisch noch Fleisch“ vom Lokalen. Aber sehr wohl interessiert, woher meine afghanischen Nachbarn kommen, wie sie sich eingelebt haben, was sie über ihre Familien im Heimatland gerade jetzt aktuell wissen.

4 Lokaljournalismus sollte – zumindest meine ich dies – mehr lokale Streaming-Dienste anbieten. Heute reicht dazu ein iPhone, ein Mehr-Kamera-/Ü-Wagen ist nicht mehr nötig. Das Waldsterben bietet sich beispielsweise dafür an. Nicht nur Bilder von oben, sondern Bilder aus den trostlosen, von der Hitze zerstörten, fast schon unendlichen Waldbrachen hier bei uns am Möhnesee und anderswo im Arnberger Wald.

5 Im Lokaljournalismus kommt es – unabhängig vom Kanal – auf den Inhalt an. In diesem Sinne sind die Kanäle zweitrangig. Ich muss den Eindruck haben, dass ich etwas verpasse, wenn ich die Lokalzeitung auf welchem Kanal auch immer nicht lese. Das ist entscheidend.

6 Der Lokaljournalismus ist die einzige Überlebenschance der Regionalzeitungen. Die Fokussierung auf das Lokale bis hin in die Hauptüberschrift ist entscheidend in der neuen digitalen Medienepoche der Menschheit. Auch deshalb, weil sich auch das Lokale und Regionale in der digitalen Zeit erneut – wie in den Medienepochen zuvor – bewähren muss in den Netzwerken unendlicher digitaler Möglichkeiten unserer Zeit, ohne die bekannten, sich auflösenden Funktionsbereiche. Gegenwärtig ist kaum absehbar, was das heißt. Die Stadt an sich gab es immer, weil sie sich in den jeweiligen Epochen der Medien transformiert hat, quasi aus sich selbst heraus neu, und neue Formen des städtischen Lebens erfunden hat.



Hans-Josef Vogel (65), Regierungspräsident in Arnberg und gebürtiger Werler.

Die große Herausforderung des Online-Journalismus

Hannah Decke, WA-Internet-Redakteurin, zur Frage, was die neuen Medien für Leser und Autoren bedeuten

Die Welt wird schneller, digital, mobiler. Der Journalismus steht im Online-Zeitalter vor vielen Herausforderungen. Auch als Lokalzeitung müssen wir uns den Entwicklungen anpassen und versuchen, unsere Leser online bestmöglich zu erreichen.

Mobile first: Nachrichten immer und überall

Ein Großteil unserer Onlineleser konsumiert die Nachrichten über ein mobiles Endgerät, etwa ein Smartphone oder Tablet. Ob zuhause, in der Bahn oder im Büro: Die Menschen wollen immer und überall informiert bleiben. Diesem Trend müssen wir folgen. Herausforderungen hier sind vor allem technischer Natur, wenn es zum Beispiel um Benutzerfreundlichkeit und kürzere Ladezeiten in der App geht.

Zwischen Schnelligkeit und Sorgfalt

Ob ein Unfall, Polizeieinsatz oder Politik-Skandal: In der Regel dauert es nicht lange, und Nachrichten mit hoher Bedeutsamkeit – ob auf überregionaler oder lokaler Ebene – machen im Internet die Runde. In den Sozialen Medien verbreiten sich in Sekundenschnelle Videos und Bilder, Politiker und Behörden umgehen den klassischen Weg einer Pressemitteilung und posten selbstständig auf Twitter und Face-

book. Der Onlinejournalismus steht unter Druck, schnell zu reagieren, muss dabei aber sorgfältig arbeiten. Hatten wir vor einigen Jahren noch Zeit bis zur nächsten Zeitungsausgabe, um Themen zu recherchieren, müssen wir jetzt sofort handeln – ohne die Sorgfalt zu vernachlässigen.

Instagram, TikTok und Co.: Der Journalismus von morgen

Die Sozialen Netzwerke ha-

ben Macht. Täglich loggen sich Milliarden Nutzer bei Instagram, TikTok und Co. ein. Längst dienen die Plattformen nicht mehr nur der reinen Unterhaltung. Um vor allem die jüngere Zielgruppe zu erreichen, müssen Medienhäuser in den Sozialen Netzwerken präsent sein – auch, um in der Flut von Falschinformationen fundiert aufzuklären. Die große Herausforderung: Der Instagram-Nutzer ist nicht unser Zeitungsleser und auch nicht

unser Onlineleser. Wir müssen Themen zielgruppengerecht aufbereiten.

Nutzerverhalten: Was interessiert unsere Leser?

Die Menschen werden im Internet mit einer Flut von Nachrichten konfrontiert. Umso wichtiger ist es in den vergangenen Jahren geworden, auch als Lokalzeitung nachfrageorientiert zu handeln. Und das können wir online so gut wie nie zuvor ma-

chen. Anhand von Nutzerzahlen sehen wir, was unsere Leser umtreibt, welche Themen sie bewegen.

Google, Facebook und der Journalismus

Die Netzgiganten Google und Facebook spielen eine große Rolle im Journalismus, wenn es darum geht, Leser zu gewinnen. Facebook könnte man als unser soziales Betriebssystem bezeichnen. Auf der Plattform haben wir eine große Zahl an Stammlesern,

die mit uns und auch untereinander agieren. Es entsteht ein Diskurs, der auch uns Journalisten hilft, ein Thema zu bewerten. Google hingegen ist ein eher stiller, aber dennoch allgegenwärtiger Begleiter. Täglich gelangen zahlreiche Internetnutzer über die Suchmaschine auf unsere Seite. Um beide Lesergruppen zu erreichen, müssen wir bei der Aufbereitung unserer Onlineartikel und auch bei der Themensetzung unterschiedlich vorgehen.

Leserkontakt im Internet: Vorteil und Herausforderung

Wollen Leser mit ihrer Heimatzeitung in Kontakt treten, greifen sie zum Telefonhörer, schreiben eine E-Mail oder einen klassischen Brief. Im Internet läuft die Kommunikation anders – und das hat seine Vor- und Nachteile. Die Hürden, mit uns in Kontakt zu treten, sind niedriger. Das hilft uns, näher an dem dran zu sein, was die Menschen in der Region bewegt und schneller auf Geschehnisse reagieren zu können. Die Anonymität sorgt aber auch für weniger konstruktive Kritik. Hasskommentare sind bei Medien ein großes Problem, mit dem wir täglich konfrontiert werden. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass die Leser einen anständigen Diskurs führen – und dass sie weder den Autor selbst noch andere Leser beleidigen.



Hannah Decke ist Online-Redakteurin für die vier Portale der WA-Mediengruppe in Westfalen.

FOTO: SZKUDLAREK

ZITATE

„Der Lokaljournalismus hat auch – oder gerade – in digitalen Medienwelten eine wichtige Aufgabe. Aus gesellschaftlicher und demokratietheoretischer Sicht ist ein funktionierender Lokaljournalismus mehr als wünschenswert: Informationen ermöglichen Teilhabe. Diesem Vertrauensvorschuss gilt es durch einen professionellen Lokaljournalismus gerecht zu werden.“

Wiebke Möhring ist Journalistik-Professorin an der TU Dortmund



„Zeitung machen kann man nur in einem Kreis von Halbverrückten.“

Gerd Bucerius (1906 - 1995, geboren in Hamm), langjähriger Verleger von „Zeit“ und „Stern“